

## UNGARN IM ZEITALTER DER TÜRKENKRIEGE

RANDA, ALEXANDER, *Pro Republica christiana. Die Walachei im „langen“ Türkenkrieg der katholischen Universalismächte (1593–1606)*. München 1964. 438 S., 49 Abb. i. T., 3 Karten = Societas Academica Dacoromana. Acta Historica 3.

Der Verf. bewies schon öfters seine Fähigkeit, große Zusammenhänge der Vergangenheit zu erfassen. Im vorliegenden Buch versucht er ein besonders interessantes Kapitel rumänischer Geschichte im universalgeschichtlichen Rahmen darzustellen und zu deuten. Denn die Türkenpolitik der beiden habsburgischen Reiche — Wien und Madrid — war damals — wie R. überzeugend nachweist —, mit der Kontinente umspannenden Weltpolitik vielfach verflochten.

R. geht es um den historischen Bezug „zwischen den beiden äußersten Randvölkern der Romanitas in West und Ost“ (S. 9). Sein Held, im wahrsten und schönsten, romanhaften Sinne des Wortes, ist MICHAEL DER TAPFERE, Woiwode der Walachei. Es soll vornehmlich anhand der Korrespondenz spanischer Diplomaten aufgezeigt werden, welche Rolle dieser hervorragende und hochstrebende Soldat in der Türkenpolitik Spaniens und Österreichs spielte und im Kampf der Christenheit gegen den Islam hätte spielen können, wären nicht widrige Kräfte am Werke gewesen, wie abendländisches Mißtrauen, vor allem das des kaiserlichen Söldnergenerals Basta, die mangelnde christliche Solidarität des polnischen und ungarischen Adels sowie der unstete Charakter des Fürsten SIGISMUND BATHORY von Siebenbürgen. Überhaupt spürt man auf fast jeder Seite des auch literarisch anspruchsvollen Buches die „unbeweisbare Weltgeschichte im Konditional“ (S. 222). So gewinnt die durch die herangezogenen Quellen ziemlich spärlich beleuchtete Gestalt MICHAELS tragische Größe.

Denn die ausgiebig benützten Archivalien, darunter manche unveröffentlichte Schriftstücke aus dem spanischen Staatsarchiv von Simancas, sind — wie die meisten Diplomatenberichte — seltsam einseitig. Sie geben unzählige Nachrichten, nur zu oft bloße Gerüchte, weiter, halten aber stets die große Politik vor Augen. Von den alltäglichen Problemen der Länder und Menschen, die im Schatten der türkischen Großmacht um ihr Dasein bangten, bleiben sie meilenweit entfernt. Die Protagonisten der verwickelten und dramatischen Geschichte Südosteuropas erscheinen als schematische blasse Figuren, die Hintergründe und die tief menschlichen Triebfedern ihres Tuns und Waltens lassen die Berichte kaum ahnen. Da der Verf. sich den Standpunkt des *austriacismo*, d. h. die streng religiös bedingte politische Konzeption der „katholischen Universalismächte“ weitgehend zu eigen macht, übersieht er leicht jene Seiten der damaligen Wirklichkeit, wovon seine Quellen bzw. ihre Verf. nicht wußten. SIGISMUND BATHORY, dekadenter Sprößling eines großen und hochbegabten Geschlechtes, ein gefährlicher Psychopath, erscheint als ein im Grunde genommen harmloser Mensch. Der „Siebenbürger“, der es verstand, unverdiente Lorbeeren zu ernten, wird oft mit unverhohlener Ironie dem „Walachen“ MICHAEL gegenübergestellt, dessen echte Verdienste meist verkannt wurden. Lob und Tadel, die seine Quellen MICHAEL DEM TAPFEREN zuteil werden lassen, sind oft nur Gemeinplätze und manche von ihnen entstanden unter dem Eindruck von bloßen Gerüchten. So bleibt dem Verf. breiter Raum zur Interpretation der in seinen Quellen überlieferten Taten und Worte seines Helden.

Es ist nicht verwunderlich, daß R. die Gelegenheit wahrnimmt, MICHAELS Außenpolitik, vor allem seine Eroberungen, zur modernen rumänischen Geschichte in Beziehung zu setzen. Er schreibt u. a.: „Michaels große Kavalkade hatte ein Volk geeint, ehe es noch zum Bewußtsein seiner Einheit gelangte“ (S. 354). Auch die wirkungsvolle, aber anachronistische Formulierung von HUGO HANTSCH, „ein Großrumänien von der Walachei aus gegründet“, wird aufgegriffen (S. 247) und hat sogar den Kapiteltitel „Schlacht um Großrumänien“ (S. 262) angeregt. R. bemerkt freilich sehr richtig, MICHAELS „... von der Walachei aus geschaffenes Großrumänien wuchs weder aus humanistischer Gelehrsamkeit noch aus dem Gemeinschaftsbewußtsein eines Volkes, sondern aus der Vision eines Soldaten“ (S. 247). Der Vollständigkeit halber hätte der Verf. hinzufügen können, daß MICHAEL eigentlich nur das „dazische“ Konzept von SIGIS-

MUND BÁTHORY übernommen und noch einmal verwirklicht hat, jedoch ohne dessen humanistische Färbung. Die Idee einer „großrumänischen“ Politik lag außerhalb seiner christlich-mittelalterlichen Vorstellungswelt. Der uralte Wille zur Macht und der Glaube an die christliche Universalität scheinen seinen Weg bestimmt zu haben.

Eine vielseitige und realistisch differenzierte Charakterisierung MICHAELS konnte dem Verf. schon deshalb nicht gelingen, weil er außer den Diplomatenakten nur wenige zeitgenössische Quellen benützte. Am häufigsten sind ORTELIUS und ISTVÁNFY zitiert. Dem letzteren be-scheinigt er „katholische Objektivität“ (S. 395). Der hervorragendste Vertreter der anderen Seite, der als Historiker ISTVÁNFY gewiß überlegene Siebenbürger SZAMOSKÖZY, wird nicht ein einziges Mal zitiert, obwohl sein Bericht über den Feldzug und die Herrschaft des Woiwoden in Siebenbürgen längst Gemeingut rumänischer Geschichtsschreibung geworden ist und manche seiner Angaben auch im vorliegenden Werk erscheinen.

Die Einseitigkeit der von R. herangezogenen Quellen mußte zu Widersprüchen, Lücken und auch Irrtümern führen. Mehrere Widersprüche weist die Darstellung des militärischen Potentials der Walachei bzw. MICHAELS auf. Einmal (S. 249) wird die Armee des Woiwoden als „Vielvölkerheer“ bezeichnet, dann (S. 257) lesen wir den an sich nicht grundlosen Vorwurf, „... nicht einmal im Lager der Kaiserlichen und Spanier wurde man Michael und seinem Volke gerecht“. Auf S. 266 steht wiederum zu lesen, in MICHAELS Heer in der „Schlacht um Großrumänien“ bei Miriszló sei „Walachenblut kaum vertreten“. Aus der Schilderung des Türkenkrieges in der Walachei im Jahre 1595 (S. 117 ff.) gewinnt der Leser den Eindruck, MICHAEL und seine Walachen hätten fast allein alle Siege errungen. Denn MICHAELS Bündnis mit SIGISMUND BÁTHORY wird ziemlich lückenhaft besprochen, die siebenbürgische Waffenhilfe fast gänzlich verschwiegen, BOCSKAYS Name nicht einmal erwähnt. Dagegen wird die Schreckensherrschaft des Woiwoden der Walachei in Siebenbürgen damit erklärt, daß er „... vorwiegend über schwer zu zügelnde ungarische Freibeuter verfügte“ (S. 310). Das ist freilich nur ein Teil der Wirklichkeit und keine Erklärung für die überlieferten Zusammenstöße zwischen einheimischer Bevölkerung und walachischer Besatzungstruppen.

Im allgemeinen ist der Verf. mit der weltumspannenden Politik Spaniens viel mehr vertraut als mit den Verhältnissen des Nachbarlandes Siebenbürgen. In bezug auf die internationale Lage und Rolle der Walachei hält das Buch weitgehend, was sein Titel verspricht. Damit werden jedoch wesentliche Ursachen der Geschehnisse nur zum Teil geklärt. Erstaunlich wenig wird das innere Leben der Walachei berücksichtigt. Die Spannungen der Woiwoden und Bojaren, die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Bauerntums bleiben außer acht, wohl weil die Spanier für solche Dinge kein Interesse hatten. So kann der Eindruck entstehen, MICHAEL sei ein sozial gesinnter Bauernfreund gewesen, im Gegensatz zum ungarischen und polnischen Adel, was erwiesenermaßen nicht der Fall war.

Im Lichte weiterer Quellen erscheinen auch andere Formulierungen und Darstellungen als bedenklich, lückenhaft oder gar irrig. Die Schilderung des Falles von Temesvár (S. 33) ist ebenso einseitig und falsch wie die der Wahl STEFAN BÁTHORYS zum König von Polen (S. 46). Man fragt sich, warum sein Katholizismus in Siebenbürgen „polonisierend“ (S. 85) gewesen sein soll. Im Dunkeln bleiben die völlig geklärten sozialen Gründe, warum die Székler — „angeblich deutscher Herkunft“ (sic! S. 85) — die BÁTHORYS meist bekämpften, MICHAEL aber unterstützten. Ebenso verkennt der Verf. die Anfänge und den Charakter des BOCSKAY-Aufstandes (S. 334 ff.) und BOCSKAYS Verhältnis zu den Türken (S. 336). Eine billige und dazu unwahre Verallgemeinerung ist der Hinweis auf das „Lieber Allah als ‚Wer da!‘ der Ungarn“ (S. 288). Die Parallele zwischen MICHAELS und MARTINUZZIS Schicksal drängt sich einem wörtlich auf und auch R. versäumt nicht, die Nacht von Torda mit der von Alvinc zu vergleichen. Beide Morde bezeugen die Unfähigkeit der Kaiserlichen, die verzwickte Lage und die dementsprechende politische Taktik der Siebenbürger und Walachen im Schatten der Türkenmacht zu begreifen. Es stimmt aber nicht, daß MARTINUZZI Siebenbürgen ebenso „an sich reißen“ wollte (S. 307), wie MICHAEL es wirklich getan hat. Bekanntlich wurde das Woiwodenamt dem alten Paulinermönch und Kardinal von den Kaiserlichen aufgezwungen.

Obwohl der Verf. sein Thema vornehmlich aus „austrohispanischer“ Sicht behandelt, muß er öfters Tatsachen der ungarischen Verfassungs- und Rechtsgeschichte heranziehen. Die moderne

Literatur scheint ihm leider — wohl aus sprachlichen Gründen — unzugänglich geblieben zu sein. Mit der vor über 140 Jahren erschienenen „Geschichte der Magyaren“ von JOHANN MAJLÁTH dürfte sich ein moderner Historiker nicht mehr zufriedengeben. Einige Formulierungen seien in diesem Zusammenhang richtiggestellt: Siebenbürgen wurde als „Teilgebiet der Stefanskrone“ nicht nur „empfunden“ (S. 66), sondern es galt rechtlich immer als solches. Der Anspruch der Habsburger auf Siebenbürgen gründete sich eben auf ihr ungarisches Königtum. Den auf S. 329 erwähnten 22. Artikel „eines Preßburger Reichstagsbeschlusses“ (16..) über den Schutz des katholischen Glaubens ließ in Wirklichkeit Erzherzog MATTHIAS nachträglich hinzufügen, eine nunmehr einwandfrei festgestellte Verfälschung der beschlossenen Gesetze. Das Erbfolgerecht der spanischen Linie Habsburgs hat 1687 nicht „das kaiserliche Inauguraldiplom“ (S. 349) des Reichstages von Preßburg bestimmt, sondern das dort angenommene Dekret d. h. Gesetz.

Diese Einwände und Korrekturen sollen nicht den außerordentlichen Materialreichtum, die klare Herausarbeitung der weltpolitischen Zusammenhänge und das hohe literarische Niveau des Werkes vergessen lassen. Eine besondere Würdigung verdient der „Anhang“, der viel mehr bietet als sein Titel verspricht. Nach einer Übersicht der auf MICHAEL DEN TAPFEREN bezüglichen spanischen Archivalien werden die Erörterungen der vorausgehenden Kapitel sehr klar resümiert und in einem ausgezeichneten ikonographischen Abschnitt die zahlreichen Illustrationen erläutert. Sach-, Personen- und Ortsnamenregister ergänzen den Band. Das letztere ist leider nicht vollständig, die Identifizierung und Lokalisierung mancher Ortschaften scheinen dem Verf. Schwierigkeiten bereitet zu haben. Ein in der Geographie Ungarns bewandeter Mitarbeiter hätte diese Aufgabe leicht lösen können.

Alles in allem: ein ungemein inhaltsreiches und anregendes Buch, das aber auch lehrt, daß diplomatische Akten der europäischen Großmächte noch keineswegs ausreichen, die Geschichte Südosteuropas wirklich zu durchleuchten.

*Thomas von Boggyay, München*

TOMBOR, ILONA R. *Alte ungarische Schreinermalereien. 15.—19. Jahrhundert.* Budapest: Corvina 1967. 65 S., 48 Abb. Ft. 55,—.

Der vorliegende kleine Bildband ist Teil einer Reihe, die verschiedene Gattungen des Kunstgewerbes in Ungarn beschreibt. Behandelt werden die schönsten noch erhaltenen Zeugnisse der alten ungarischen Holzmalerie. Die Verfasserin führt den Leser in die Entwicklungsgeschichte dieses ausgestorbenen Kunsthandwerks ein, das auf der Verbindung von Architektur und dekorativer Malerei beruht, und gibt eine große Anzahl der verschiedensten Beispiele profaner und sakraler Volkskunst aus fünf Jahrhunderten: Kassetten, Bänke mit Ornamenten, Decken mit gezeichneten figuralen Darstellungen, kunstvoll bemalte Kanzeln, Emporen und andere sakrale Holzmalerien. — Das Buch ist reich bebildert, die Auswahl vortrefflich. Die drucktechnische Qualität der Abbildung freilich läßt hier und da Wünsche offen.

*Thomas Domján, Frankfurt*

WANDRUSZKA, ADAM *Das Haus Habsburg. Die Geschichte einer europäischen Dynastie.* Freiburg: Herder Verlag 1968. 190 S. DM 3,95. Herder-Bücherei Nr. 314.

ADAM WANDRUSZKAS erfolgreiche, bereits 1956 erschienene Geschichte der Habsburger liegt nunmehr auch in einer deutschsprachigen Taschenbuchausgabe vor. Wie schon der Titel sagt, ist es eine reine Familiengeschichte, die innere Geschichte der für Europa vielleicht bedeutungsvollsten Dynastie, die 20 Kaiser und Könige hervorgebracht hat. Der Verf. beginnt mit den Abstammungssagen, schildert die historisch greifbaren Anfänge der habsburgischen Territorialbildung im Aargau in der heutigen Schweiz, die Königswahl RUDOLF I., mit der die Habsburger erstmalig in den Vordergrund der europäischen Geschichte treten, die politischen Heira-

ten, die Teilung in eine deutsche und eine spanische Linie, das Gefühl für die gemeinsame Zugehörigkeit zur *Casa de Austria* ging jedoch niemals verloren und schließlich die langsame West-Ost-Verlagerung des Macht- und Interessenschwerpunktes bei den deutschen Habsburgern — die Entstehung der Donaumonarchie. Bei dem beschränkten Raume tritt die politische Geschichte stark in den Hintergrund gegenüber der charakterisierenden Schilderung der einzelnen Herrscherpersönlichkeiten. Aber es wäre ungerecht aufzuzählen, was fehlt und was vielleicht doch hätte weggelassen werden können. Das Ganze ist eine Einführung und gleichzeitig ein Epilog auf die Geschichte einer Monarchie, die jahrhundertlang das Bild Europas entscheidend geprägt hat. Es ist ein gut zu lesendes Buch, das durch Stammtafeln und eine Auswahlbiographie ergänzt wird.

Peter Bartl, München

SZILAS, LÁSZLÓ, S. J. *Der Jesuit Alfonso Carrillo in Siebenbürgen 1591—1599*. Roma: Institutum Historicum S. J. 1966. XXII, 175 S. = Bibliotheca Instituti Historici S. J. 26.

Die vorliegende Arbeit, eine Münchener Dissertation, hat das Leben des spanischen Jesuiten ALFONSO CARRILLO, der als Berater und Gesandter des siebenbürgischen Fürsten SIGISMUND BÁTHORY während des österreichischen Türkenkrieges (1593 ff.) eine bedeutende Rolle spielte, zum Gegenstand. Ausgangspunkt und Grundlage seiner Mission war das Verbot des Jesuitenordens in Siebenbürgen (1588). Seit seiner Ankunft in Siebenbürgen bemühte sich CARRILLO, das katholische Leben dort neu zu organisieren und die Wiederanerkennung der Jesuiten zu erreichen. Diese Aufgabe wurde ihm dadurch erleichtert, daß er als Beichtvater des Fürsten großen Einfluß auf diesen gewann. Besonders seit seiner Mitwirkung an der Aussöhnung zwischen dem Fürsten und seinen Vettern stieg CARRILLOS Autorität. Als Gesandter SIGISMUNDS führte er in Rom und Prag Verhandlungen mit dem Papst und dem Kaiser. Auch an den Verhandlungen über Abdankung und Ehescheidung SIGISMUNDS war er beteiligt. Er wurde dadurch zu einem der engsten Vertrauten des Fürsten, weshalb es auch nicht ganz konsequent erscheint, wenn der Verf. CARRILLO von jeglicher moralischer Mitschuld an der Vernichtung der inneren Opposition in Siebenbürgen freispricht (S. 77). Der Spanier war zwar zur Zeit der Ausführung abwesend, wußte aber sicher von der Aktion, wie SZILAS selbst zugibt. CARRILLO weilte mit einigen Unterbrechungen bis 1599 in Siebenbürgen. Zum Schluß mußte er sich noch gegen Vorwürfe verteidigen, er habe nichts gegen Abdankungspläne SIGISMUNDS getan und somit indirekt Siebenbürgen dem Kaiser in die Hände gespielt. Der Verf. stellt klar, daß diese Vorwürfe zeitgenössischer Autoren unberechtigt waren. — Die Arbeit beruht vorwiegend auf Archivmaterial aus Rom (Vatikan, Archivum Romanum Societatis Iesu) und Wien (Haus-, Hof- und Staatsarchiv). 21 bisher unveröffentlichte Dokumente sind im Anhang abgedruckt. Bemerkte sei noch, daß „Tschausch“ (S. 45, Anm. 82) erst seit dem 19. Jahrhundert als Bezeichnung für Unteroffiziere verwandt wurde. Zur Zeit, die das Buch behandelt, war der „Tschausch“ (*çavuş*) ein hoher Funktionär am osmanischen Hof (s. Artikel „çā'ūsh“, in: *Encyclopédie de l'Islam*. 2. Aufl. Leyden 1965). — Insgesamt hat der Verf. eine sehr lesenswerte Arbeit geliefert, die unbedingt zur Bereicherung unserer Kenntnisse über die innere Geschichte Siebenbürgens zu Ende des 16. Jahrhunderts und über die Antitürkenpolitik der Kurie während des „langen Türkenkrieges“ (1593—1606) beiträgt.

Peter Bartl, München